

*Christian Grethlein*

# Leiturgia

## Handbuch des evangelischen Gottesdienstes

Zugegebenermaßen klingt die Charakteristik des Agendenwerks der VELKD und der EKU, das in der Agende 1 seinen Höhepunkt fand, durch Peter Cornehl schroff: »die umfassendste liturgische Restauration, die es in der Geschichte des evangelischen Gottesdienstes in Deutschland je gegeben hat«. <sup>1</sup> Trotzdem kann er für das mit dieser Reform verbundene, ja deren liturgiewissenschaftliche Grundlage darstellende, Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes »Leiturgia« eine gewisse Hochachtung nicht verhehlen. So attestiert er dem fünfbändigen Werk »Überlegenheit des liturgiegeschichtlichen Fachwissens« <sup>2</sup>.

Schon von daher lohnt sich – nicht nur in historischer Perspektive – ein Blick auf dieses Opus. Bis dahin hatte sich noch nie eine ähnlich große Schar evangelischer Theologen zu einem so voluminösen liturgischen Werk versammelt. Um dies und das dabei verfolgte Anliegen zu verstehen, ist es notwendig, sich kurz den Kontext in Erinnerung zu rufen, innerhalb dessen dieses Handbuch entstand. Sodann will ich anhand des großen einleitenden Aufsatzes von Peter Brunner einige Grundeinsichten der hier leitenden Gottesdiensttheologie skizzieren. Ein Blick in weitere Bände folgt und zeigt zumindest ansatzweise gewisse Erweiterungen, wobei ich exemplarisch vor allem den erst 16 Jahre nach dem ersten Band erschienenen Tauf-Band in den Blick nehme. Ergänzend dazu weise ich auf gravierende Problemstellen des liturgischen Konzepts der »Leiturgia« hin, die sich spätestens in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts zeigten. Ein Ausblick auf die weitere Entwicklung beschließt meine Analyse.

---

<sup>1</sup> PETER CORNEHL, Art. Gottesdienst VIII. Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart, in: TRE 14 (1985), 54–85, 77.

<sup>2</sup> Ebd.

## Kontext

Mit der Kapitulation von 1918 und dem Ende des Kaiserreichs war für die bis dahin eng mit dem Staat verbundenen evangelischen Kirchen die Notwendigkeit gegeben, sich grundlegend neu zu orientieren. Nicht zuletzt in liturgischer Hinsicht wurden entsprechende Initiativen ergriffen. Die dann im Sammelbegriff »jüngere liturgische Bewegung«<sup>3</sup> zusammengefassten Vereinigungen wie die »Hochkirchliche Vereinigung des Augsburger Bekenntnisses«, die »Berneuchener Bewegung«, die später in die Evangelische Michaelsbruderschaft übergang,<sup>4</sup> die »Liturgische Konferenz Niedersachsens«<sup>5</sup> oder die »Kirchliche Arbeit von Alpirsbach«<sup>6</sup> waren bei aller Unterschiedlichkeit darin verbunden, dass sie mit ihrer liturgischen Arbeit einen Beitrag zur Reform der Kirche leisten wollten.<sup>7</sup> Dieses Bemühen bekam einen weiteren Anstoß durch die nationalsozialistische Machtübernahme.

»Die Katastrophe des III. Reichs förderte indirekt die jüngere liturgische Bewegung in wesentlichen Anliegen. In dieser Situation entwickelte sich nämlich die Ortsgemeinde mit ihrem Gottesdienst als Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens zum wichtigsten Ort des kirchlichen Widerstandes. Die Besonderheit des christlichen Gottesdienstes gegenüber anderen kultischen Veranstaltungen wurde neu bewußt; deshalb fand auch der weite historische Rückgriff auf die Alte Kirche und die Reformation durchaus Zustimmung von vielen Seiten.«<sup>8</sup>

Eine Bündelung dieser Bemühungen erfolgte in der von 1941 bis 1944 bestehenden »Liturgischen Arbeitsgemeinschaft«,<sup>9</sup> die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in die Lutherisch-Liturgische Konferenz mündete. Zu dieser Arbeitsgemeinschaft gehörten auch Joachim Beckmann,<sup>10</sup> Peter Brunner,<sup>11</sup> Otto Dietz,<sup>12</sup>

<sup>3</sup> Vgl. WILLIAM NAGEL, Geschichte des christlichen Gottesdienstes (SG 1202/1202a), Berlin <sup>2</sup>1970, 190–193.

<sup>4</sup> Vgl. THOMAS RHEINDORF, Liturgie und Kirchenpolitik. Die Liturgische Arbeitsgemeinschaft von 1941 bis 1944 (APrTh 34), Leipzig 2007, 32–36.

<sup>5</sup> Vgl. a.a.O., 28–32.

<sup>6</sup> Vgl. a.a.O., 37–41.

<sup>7</sup> Vgl. auch KLAUS RASCHZOK, Traditionskontinuierlicher Gottesdienst. Zum Verhältnis von Tradition und Erneuerung in der evangelischen Kirche, in: Ders., Traditionskontinuität und Erneuerung. Praktisch-theologische Einsichten zu Kirchenraum und Gottesdienst, hg. v. HANNS KERNER/KONRAD MÜLLER, Leipzig 2014, 11–42, 31–34.

<sup>8</sup> CHRISTIAN GRETHLEIN, Abriß der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung, Gütersloh <sup>2</sup>1991, 70.

<sup>9</sup> Vgl. zu deren Arbeit detailliert RHEINDORF, Liturgie (Anm. 4).

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O. 110–112.

<sup>11</sup> Vgl. a.a.O., 113–115.

<sup>12</sup> Vgl. a.a.O., 117f.

Hans-Ludwig Kulp<sup>13</sup> und Walter Reindell,<sup>14</sup> die fast die Hälfte der beiden grundlegenden Bände der »Leiturgia« verfassten.

Durch das gemeinsame Ziel der Kirchenreform war ein auffälliges Miteinander von (akademisch) theologischer und (gemeindlich) kirchlicher Arbeit gegeben. Dies zeigt sich bereits im Autorenkreis der »Leiturgia«. (Neun) Gemeindepfarrer und (acht) Professoren bilden die beiden größten Gruppen der Beiträger. Dazu traten noch drei Kirchenmusiker sowie ein Architekt, die die besondere Bedeutung von Kirchenmusik und gottesdienstlichem Raum bearbeiteten.

Gemeinsam war diesen Autoren die hinter ihnen liegende Auseinandersetzung bzw. Konfrontation mit dem nationalsozialistischen Regime und seinen Einflussnahmen in die Kirchen. Von daher ist das strikte Beharren auf der eigenen theologischen, nämlich der lutherischen Tradition verständlich, literarisch greifbar in Form von direkten Bezügen auf die Reformation (und die alte Kirche). Es erschien nach dem Zusammenbruch 1945 notwendig, klare Orientierung zu geben. Dabei wurde aber die eigene Prägung durch den Kontext nicht reflektiert. Dazu gehört auch, dass sich unter den 24 Beiträgern der fünf Bände keine Frau findet. Die zumindest in kirchlichen Kreisen noch in den fünfziger und wohl auch sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts selbstverständliche patriarchalische Grundstruktur spiegelt sich hier wider.

## Peter Brunners Gottesdiensttheologie

Wie bereits die Arbeit der – erwähnten – Liturgischen Arbeitsgemeinschaft wird auch das Handbuch »Leiturgia« theologisch durch Peter Brunners Gottesdienstlehre geprägt. Etliche Beiträge des Handbuchs beziehen sich auch explizit auf ihn. Nach einer historischen Einstimmung durch Rudolf Stählin<sup>15</sup> entfaltet Brunner im ersten Band der »Leiturgia« auf fast 300 Seiten seine Gottesdiensttheologie unter der programmatischen Überschrift »Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde«.<sup>16</sup>

Eingangs stellt der seit 1948 als an der Theologischen Fakultät in Heidelberg lehrende Systematische Theologe die grundlegende Bedeutung des Gottesdienstes für Kirche heraus:

<sup>13</sup> Vgl. a.a.O., 134f.

<sup>14</sup> Vgl. a.a.O., 141f.

<sup>15</sup> RUDOLF STÄHLIN, Die Geschichte des christlichen Gottesdienstes von der Urkirche bis zur Gegenwart, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 1: Geschichte und Lehre des Evangelischen Gottesdienstes, Kassel 1954, 1–82.

<sup>16</sup> PETER BRUNNER, Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 1: Geschichte und Lehre des Evangelischen Gottesdienstes, Kassel 1954, 83–361.

»Gottesdienst als Versammlung der Christengemeinde im Namen Jesu ist geradezu die zentrale Erscheinungsweise der Kirche auf Erden. In solcher Versammlung ereignet sich die Epiphanie der Kirche. ... Die volkstümliche Redeweise, die sagt: »es ist Kirche«, statt zu sagen: »es ist Gottesdienst«, ist sicherlich durchaus richtig.«<sup>17</sup>

Brunner erläutert dieses Gottesdienstverständnis in dreifacher Weise:

In *heilsökonomischer Perspektive* erinnert demnach der Gottesdienst zum einen »durch Bezug auf Jesus an den Alten Bund sowie an die Erschaffung und den Fall des Menschen.«<sup>18</sup> Zum anderen weist der Gottesdienst »auf die kommende, bereits in Gang gesetzte Endvollendung hin.«<sup>19</sup>

Dem entspricht als *anthropologische Ortsbestimmung des Gottesdienstes*: Zwar ist der Mensch durch seine Geburt Gottes Ebenbild, doch verhindert sein Anteil am Sündenfall den Zugang zum Gottesdienst. Erst »Bußglaube« und »Taufe« eröffnen ihn.<sup>20</sup> Diesbezüglich weist Brunner auf die Bedeutung der Einsegnung als »Berufung, Sendung und Ausrüstung zum Dienst in der ekklesia«<sup>21</sup> hin, die er in der Konfirmation verwirklicht sieht.<sup>22</sup>

Schließlich gehört zum Gottesdienst eine *kosmologische Dimension*: »Der Gottesdienst der Kirche auf Erden ist umschlossen auf der einen Seite von dem Gottesdienst der Engel und auf der anderen Seite von dem Gottesdienst der für uns noch stummen Kreatur.«<sup>23</sup> Demnach vollzieht sich der Gottesdienst in einem *dreifachen Transitgeschehen*:

»im transitus dieser Welt zum Reiche Gottes, im transitus dieses sterblichen Versuchlichen Leibes zu seiner Auferstehung von den Toten, im transitus, der die Natur zur Freiheit der Kinder Gottes befreit und die Kinder Gottes zu engelgleichem Sein verwandelt.«<sup>24</sup>

Im Zentrum der Feier des so verstandenen Gottesdienstes steht die Mahlfeier. In der in ihr vollzogenen Christus-Anamnese wird »die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes auf dieser Erde und an uns Menschen«<sup>25</sup> verwirklicht.

Auf jeden Fall imponiert die Weite, die Brunner – nicht zuletzt durch Aufnahme vielfältigen Materials aus der Liturgiegeschichte – in seinem Entwurf entfaltet. In einer sonst auf Gegenwart, Beschleunigung und ökonomischen

<sup>17</sup> A.a.O., 106f.

<sup>18</sup> SANG-KOO KIM, Die Predigt als Bestandteil des Gottesdienstes. Überlegungen zur liturgischen Gestaltung des Gottesdienstes in Korea, angeregt durch P. Brunners und E. Langes Konzept (Ökumenische Studien 13), Münster 2000, 64.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Vgl. BRUNNER, Lehre (Anm. 16), 161.

<sup>21</sup> A.a.O., 164.

<sup>22</sup> Vgl. a.a.O., 165.

<sup>23</sup> A.a.O., 178.

<sup>24</sup> A.a.O., 180.

<sup>25</sup> A.a.O., 253.

Profit reduzierten Gesellschaft wie der gegenwärtigen<sup>26</sup> eröffnen seine Ausführungen bis heute weite Horizonte, die sonst keine Beachtung finden.

Allerdings werden diese Perspektiven bereits sprachlich in Begriffen und Formeln ausgeführt, die nur bei Vertrautheit mit der liturgischen bzw. dogmatischen Tradition verständlich sind. Anschlüsse an alltagsweltliche oder pädagogische Kommunikationen sowie darauf bezogene erfahrungswissenschaftliche Reflexionen unterbleiben bzw. fehlen.

## Gottesdienstverständnis in weiteren Bänden

Die eben angedeutete Weite zeigt sich bereits im ersten Band der »Leiturgia«. Denn dort schließen sich an Brunners programmatische Ausführungen jeweils umfangreiche Beiträge zu »Der gottesdienstliche Ort« und »Die gottesdienstliche Zeit« an.

Bei dem erstgenannten Artikel ist bereits interessant, dass ihn kein Theologe, sondern ein – zweifellos aber theologisch interessierter und gebildeter – Architekt verfasste, der 1931 zu den Gründungsmitgliedern der Michaelsbruderschaft gehörte. In seinen grundsätzlichen Überlegungen zum »gottesdienstlichen Ort« weitet Gerhard Langmaack den sonst in den ersten Bänden der »Leiturgia« meist auf die Reformatoren bzw. altkirchliche, eventuell noch orthodoxe Theologen gerichteten Blick durch einen Verweis auf Romano Guardini, und damit einen wichtigen Vertreter katholischer Religionsphilosophie.<sup>27</sup> Dagegen werden zeitgenössische ästhetische Entwicklungen wie Funk oder Film als oberflächlich abgelehnt;<sup>28</sup> immerhin kommt aber so wenigstens der Alltag der Zeitgenossen überhaupt in den Blick, wenn auch eben pauschal abwertend. Ganz deutlich – damals verbreiteten – organologischen Vorstellungen folgt der Beitrag zur liturgischen Zeit des damaligen Preetzer Predigerseminar-Dozenten und späteren Hannoveraner Superintendenten Gerhard Kunze. Dementsprechend kommt die römisch-katholische Praxis auch in den Blick. Eindeutig in protestantischer Tradition steht dann aber die Tatsache, dass in der »Leiturgia« von allen jenseits nur verbaler Ausdrucksformen liegenden liturgischen Themen die Kirchenmusik am ausführlichsten behandelt wird. Ihr ist ein 1961, also sieben Jahre nach dem ersten Band erschienener, vierter Band gewidmet, der »Geschichte und Lehre des Evangelischen Gottesdienstes« präsentiert. Es ist mit Abstand der umfangreichste Band des Handbuchs (928 Seiten) und im Vorwort

<sup>26</sup> Vgl. z.B. HARTMUT ROSA, Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik, Berlin 2012.

<sup>27</sup> Vgl. GERHARD LANGMAACK, Der gottesdienstliche Ort, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 1: Geschichte und Lehre des Evangelischen Gottesdienstes, Kassel 1954, 365–436, 373.

<sup>28</sup> Vgl. a.a.O., 375.

wird dazu noch auf Fehlstellen, konkret die Musik bei Kasualien, hingewiesen.<sup>29</sup> In gewisser Parallelität zu Peter Brunners Grundsatzbeitrag im ersten Band entfaltet hier Oskar Söhngen »Theologische Grundlagen der Kirchenmusik.«<sup>30</sup> Dabei wird konsequent die schöpfungstheologisch begründete Bedeutung der Musik durch den Verweis auf die Sündenlehre kerygmatisch domestiziert.<sup>31</sup>

In anderer Weise öffnet sich – jedenfalls grundsätzlich – der Horizont im letzten, erst 1970 erschienenen Band der »Leiturgia«, der den Taufgottesdienst thematisiert.<sup>32</sup> Dies dürfte in der hier wohl besonders ausgeprägten historischen Orientierung begründet sein. So präsentiert der damals in München lehrende Kirchenhistoriker (Patristiker) Georg Kretschmar ausführlich »Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der alten Kirche«,<sup>33</sup> gefolgt von Bruno Jordahns Darstellung »Der Taufgottesdienst im Mittelalter bis zur Gegenwart.«<sup>34</sup> Den Abschluss bildet die – später auch separat erschienene – dogmatische Tauflehre Edmund Schlinks.<sup>35</sup> Deutlich tritt in diesem Band – neben der historischen Expertise – der ökumenische Horizont zu Tage; das Zweite Vatikanische Konzil, an dem Schlink als ökumenischer Beobachter teilnahm, war zwei Jahre vor dem Erscheinen des fünften »Leiturgia«-Bandes zu Ende gegangen. Dazu kommt in diesem letzten Band die sich verändernde Situation durch die zurückgehende Selbstverständlichkeit der Kirchenmitgliedschaft wenigstens ansatzweise in den Blick. Dabei werden – wie Schlinks Überlegungen zur Taufpraxis zeigen – kerygmatischer Anspruch und tatsächliche Einstellung von Menschen einander schroff entgegengesetzt. So erhebt der Dogmatiker auch die Forderung nach Taufverweigerung, wenn die Taufeltern und Paten den Ansprüchen nicht genügen. Ja, noch weitergehend:

<sup>29</sup> KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG, Vorwort, in: Dies. (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 4. Die Musik des Evangelischen Gottesdienstes*, Kassel 1961, (o.S.).

<sup>30</sup> OSKAR SÖHNGEN, *Theologische Grundlagen der Kirchenmusik*, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 4. Die Musik des Evangelischen Gottesdienstes*, Kassel 1961, 1–267.

<sup>31</sup> Vgl. ausführlicher GUSTAV KRIEG, *Die gottesdienstliche Musik als theologisches Problem. Dargestellt an der kirchenmusikalischen Erneuerung nach dem Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1990.

<sup>32</sup> KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 5. Der Taufgottesdienst*, Kassel 1970.

<sup>33</sup> GEORG KRETSCHMAR, *Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der alten Kirche*, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 5*, Kassel 1970, 1–348.

<sup>34</sup> BRUNO JORDAHN, *Der Taufgottesdienst vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 5*, Kassel 1970, 349–640.

<sup>35</sup> EDMUND SCHLINK, *Die Lehre von der Taufe*, in: KARL FERDINAND MÜLLER/WALTER BLANKENBURG (Hg.), *Leiturgia. Handbuch des Evangelischen Gottesdienstes Bd. 5*, Kassel 1970, 641–808.

»Auch darf die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß die Kindertaufe in einer toten Gemeinde, in der der Gottesdienst nicht mehr besucht wird, für einige Zeit ausgesetzt wird, bis daß ein neues Verlangen nach dem Evangelium ausgebrochen ist.«<sup>36</sup>

So bestätigt sich die bereits beim grundlegenden Artikel Brunners gemachte Beobachtung. Auf der einen Seite eröffnen die vielfältigen liturgiegeschichtlichen Bezüge und Reminiszenzen Horizonte, die weit über die (damals) vorfindliche gottesdienstliche Praxis hinausreichen. Nicht zuletzt die Kirchenmusik – und damit auch das Kantorenamt – findet große Beachtung, was auch eine – jedenfalls wohl mancherorts – lebendige Praxis widerspiegelte. Vor allem die in der Wort-Gottes-Theologie begegnende Verengung des Gottesdienstes auf die Predigt<sup>37</sup> wird dadurch überzeugend überwunden. Auf der anderen Seite begegnen aber nur am Rande und vereinzelt Bezüge auf die gegenwärtige Situation von Kirche und den Alltag der Bevölkerungsmehrheit, und dies dann in scharf abgrenzender Form. Pointiert formuliert: Liturgisch Gebildete stehen dem unwisenden Kirchenvolk gegenüber, das dringend der Belehrung bedarf. Dessen Lebenswelt ist kein Gegenstand liturgiewissenschaftlicher Reflexion.

## Kritik

Tatsächlich setzte sich die mit dem gottesdiensttheologischen Entwurf der »Leiturgia« eng verbundene Agende I in den evangelisch-lutherischen und unierten Gemeinden Deutschlands durch. Sogar fast dreißig Jahre nach dem Folge-Agendenentwurf der »Erneuerten Agende«,<sup>38</sup> der dann ins »Evangelische Gottesdienstbuch«<sup>39</sup> mündete, stößt man vielerorts immer noch auf diese Gottesdienstordnung der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Theologisch verdient deren Bemühen um die stärkere Beteiligung der Gemeinden und vor allem das größere Gewicht, das dem Abendmahl zugeschrieben wurde, grundsätzlich Anerkennung und Beachtung. Doch war die Partizipation streng reguliert und setzte die Vertrautheit mit dem ritualisierten Ablauf voraus. So wurde z.B. die Mahlfeier von Texten in einer Sprache und Vorstellungswelt begleitet, die nur noch in einer binnenkirchlich beschränkten Sonderwelt verstanden wurden und den Anschluss

<sup>36</sup> A.a.O., 772.

<sup>37</sup> Vgl. z.B. KARL FEZER, *Das Wort Gottes und die Predigt*, Stuttgart 1925.

<sup>38</sup> Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, *Lutherisches Kirchenamt, und Evangelische Kirche der Union, Kirchenkanzlei (Hg.), Erneuerte Agende. Vorentwurf*, Hannover 1990.

<sup>39</sup> Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, *Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (Hg.), Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, Berlin 1999.

an die Alltagssprache verloren hatten. Von daher verwundert es nicht, dass es zu keinen diesbezüglichen durchgreifenden Veränderungen der liturgischen Praxis vor Ort kam. Nach wie vor findet noch heute in den meisten Kirchengemeinden eher selten sonntags eine Mahlfeier statt. Dazu lassen die seit Jahrzehnten sinkenden Zahlen der am Sonntagsgottesdienst Teilnehmenden vermuten, dass für die meisten Menschen bis heute keine attraktiven Beteiligungsmöglichkeiten bestehen. Befunde zur Einstellung von Konfirmand\*innen zum Gottesdienst legen dies eindrücklich nahe.<sup>40</sup>

Vielleicht noch deutlicher tritt das entsprechende Defizit zu Tage, wenn man den Versuch betrachtet, den Kindergottesdienst entsprechend der Gottesdienst-Konzeption der »Leiturgia« zu gestalten.<sup>41</sup> Zwar könnte die damit verbundene Ritualisierung durchaus Kinder ansprechen, jedoch nur dann, wenn diese regelmäßig, etwa im Wochen-Rhythmus teilnehmen, was aber nur noch selten geschieht. Gravierender war – und trug wohl zum Scheitern dieser Gottesdienstform in der Kinderkirche bei –, dass hier grundsätzlich pädagogische und lebensweltliche Bezüge ausgeschlossen wurden. Auch die mangelnde Form von Beteiligung sowie die – trotz gelehrter Ausführungen zu Raum, Zeit und Musik – nur geringen Möglichkeiten zum kreativen Feiern standen der kirchenamtlich geplanten Übernahme in den Kindergottesdienst entgegen. Tatsächlich hat sich wohl vielerorts mittlerweile der Kindergottesdienst sowohl im Feiermodus als auch -rhythmus vom sog. Gemeindegottesdienst abgekoppelt<sup>42</sup> – eine lebensweltlich verständliche, aber in sozialisationstheoretischer Perspektive problematische Entwicklung.

Kontextualitätstheoretisch vermute ich, dass die Gottesdiensttheologie der »Leiturgia« und dann der Agende I letztlich auf den Kirchenkampf und die mit ihm gegebene Notwendigkeit bezogen blieb, ein deutliches kontrakulturelles Profil zu zeigen. Allerdings erfolgte dies in einer Gesellschaftsformation, die sich – entsprechend der demokratischen Staatsform – zunehmend stärker pluralistisch und damit auf die Eigenverantwortung der Individuen setzend entwickelte. Bereits 1957 hatte Klaus v. Bismarck eine gefährliche Milieu-Verengung in vielen Kirchengemeinden diagnostiziert<sup>43</sup> – eine Warnung, die von den Verfassern auch der späteren Bände der »Leiturgia« überhört wurde. Der kerygmatische Grundton, der die Bände der »Leiturgia« durchzieht, erwies sich in der Situation beginnender Pluralisierung als zunehmend dysfunktional.

Dazu erstaunt, dass insgesamt wohl doch der Rückgriff auf die liturgische Tradition der letzten Jahrhunderte den biblischen Bezug dominiert. Vielleicht

<sup>40</sup> Vgl. FRIEDRICH SCHWEITZER u.a., Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie (Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten 6), Gütersloh 2015, 84–100.

<sup>41</sup> Vgl. zum Einzelnen CHRISTIAN GRETHLEIN, Grundfragen der Liturgik. Ein Studienbuch zur zeitgemäßen Gottesdienstgestaltung, Gütersloh 2001, 287f.

<sup>42</sup> Vgl. a.a.O., 290–292.

<sup>43</sup> KLAUS V. BISMARCK, Kirche und Gemeinde in soziologischer Sicht, in: ZEE 1 (1957), 17–30.

am deutlichsten tritt dies in der Hochschätzung Brunners der Konfirmation zu Tage, die er wesentlich als Zulassung zum Abendmahl versteht. Dass damit eine massive Abwertung der Taufe verbunden ist, kommt nicht in den Blick. Neuere, nicht zuletzt durch entwicklungspsychologische und pädagogische Perspektiven bereicherte Vorschläge zur Abendmahlfeier mit Kindern weisen in eine andere Richtung.<sup>44</sup> Auch die von Brunner ausführlich dargelegte, elaborierte Abendmahlslehre steht zumindest in Spannung zur inklusiven Mahlpraxis Jesu, wie sie in den Evangelien berichtet wird.<sup>45</sup> Dazu ist verwunderlich, wie eine in der Tradition Luthers konzipierte Gottesdienstlehre dessen katechetisches Interesse, wie es nicht nur in seinen drei Schulschriften, sondern etwa auch in der Deutschen Messe (s. z.B. WA 19,112) zum Ausdruck kommt, ausblenden kann.

## Weitere Entwicklung

Wie bereits kurz erwähnt, ist die »Liturgia« mit ihrem fünf Bände umfassenden Umfang, aber auch ihrer inhaltlichen, von Brunners Gottesdiensttheologie geprägten Einheitlichkeit bis heute in der deutschsprachigen evangelischen Liturgik unerreicht.

1984 erschien dann der erste Band des wesentlich römisch-katholischen »Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft«.<sup>46</sup> Allerdings fehlen bei diesem auf acht – teilweise noch unterteilte – Bände angelegten Opus bis heute noch einige Teilbände, vor allem der grundlegende Band 1 zur Gottesdiensttheologie. Angesichts der Zeitspanne von bisher über dreißig Jahren kann man wohl nicht mehr von einem in sich kohärenten Handbuch sprechen, sondern eher von im Einzelnen sehr beachtlichen und die liturgiewissenschaftliche Forschung voranbringenden Einzelbänden.

Auch das 1995 erstmals erschienene »Handbuch der Liturgik«<sup>47</sup> hat einen deutlich anderen Charakter als die »Liturgia«. 56 Autorinnen und Autoren tragen zu der 2003 publizierte dritte Auflage<sup>48</sup> bei, deren Positionen allerdings in mehrfacher Weise pluriform sind. Dies gilt für ihre Kirchenzugehörigkeit;

<sup>44</sup> Vgl. grundlegend EBERHARD KENNTNER, Abendmahl mit Kindern. Versuch einer Grundlegung unter Berücksichtigung der geschichtlichen Wurzeln der gegenwärtigen Diskussion in Deutschland, Gütersloh <sup>2</sup>1981; CHRISTIAN GRETHLEIN, Abendmahl – mit Kindern?! Praktisch-theologische Überlegungen, in: ZThK 106 (2009), 345–370.

<sup>45</sup> Vgl. CHRISTIAN GRETHLEIN, Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2015, 28–34.

<sup>46</sup> BRUNO KLEINHEYER/EMMANUEL V. SEVERUS/REINER KACZYNSKI, Sakramentliche Feiern II (GdK 8), Regensburg 1984.

<sup>47</sup> HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/KARL-HEINRICH BIERITZ (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen 1995 (<sup>2</sup>1995).

<sup>48</sup> HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/MICHAEL MEYER-BLANCK/KARL-HEINRICH BIERITZ (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen <sup>3</sup>2003.

neben lutherischen und unierten sind auch anglikanische und römisch-katholische Gelehrte ebenso vertreten wie reformierte. Auch ist deren Herkunft nicht mehr auf Deutschland begrenzt. Manche stammen aus Österreich, Großbritannien, Kanada, Schweiz, Tschechien, USA, wenngleich ein deutliches Übergewicht bei den Deutschen liegt und alle Beiträge in dieser Sprache abgedruckt sind. Auch beteiligen sich in der dritten Auflage wenigstens sechs Frauen mit Artikeln am Handbuch. Aus dieser Vielstimmigkeit resultierende Spannungen werden nicht übergangen, sondern klar benannt.<sup>49</sup> Hier spiegelt sich also in mehrfacher Hinsicht eine Pluralisierung wider, und zugleich ein Zurücktreten der noch in der »Leiturgia« feststehenden und – scheinbar – unüberschreitbaren konfessionellen Grenzen.

Allerdings sind gewisse Spuren zu finden, die von der »Leiturgia« zum neuen »Handbuch der Liturgik« führen und dort konstruktive Weiterführung erfahren. Sie gehen aus den Schwerpunkten hervor, die die Handbuch-Herausgeber 2003 für die liturgische Arbeit formulieren:

- »(1) Gottesdienst ist Versammlung der Gemeinde im Kontext der Zeit und des Alltags.
- (2) In der Liturgik ereignet sich Kommunikation: ein anthropologischer Begriff, der zum grundlegenden theologischen Prinzip wird.
- (3) Kommunikation vollzieht sich in Symbolen (Ritual, Sakrament, Mysterium).
- (4) Die (jüdisch-christliche) Anamnese verbürgt Gottesdienst als Heilsgeschehen und wirkt zugleich als Kontrolle des Weltbezugs.
- (5) Die trinitarische Dimension des Gottesdienstes muss neu realisiert werden.«<sup>50</sup>

Im Verständnis von Gottesdienst als »Versammlung der Gemeinde« wird direkt eine Formulierung Brunners aufgenommen, allerdings durch den Begriff des »Kontextes der Zeit« und des »Alltags« erweitert. Der Kommunikationsbegriff nimmt dann das Anliegen Ernst Langes auf, der leidenschaftlich nach der »Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart« fragte.<sup>51</sup> Hier ist auch ein direkter Anschluss für performanztheoretische Impulse zum Gottesdienstverständnis möglich.<sup>52</sup>

Für die konkrete liturgische Gestaltungsaufgabe bietet Martin Luther in seiner »Deutschen Messe« mit den drei Gottesdienstformen ein liturgiedidaktisches Grundgerüst, auf das immer wieder zurückgegriffen wird. Hierbei weist aber Klaus Raschzok zu Recht darauf hin, dass die sog. »dritte Form« – entgegen verbreitetem Eindruck – nicht besonders niederschwellig, sondern im Gegenteil

<sup>49</sup> Vgl. HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/MICHAEL MEYER-BLANCK/KARL-HEINRICH BIERITZ, Vorwort, in: Dies. (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen <sup>3</sup>2003., 11–14, 11.

<sup>50</sup> HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER, Begriff, Geschichte und Stand der Forschung, in: Ders./MEYER-BLANCK/BIERITZ (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen <sup>3</sup>2003., 17–41, 38.

<sup>51</sup> A.a.O., 33: Vgl. grundsätzlich MICHAEL DOMSGEN/BERND SCHRÖDER (Hg.), Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie (APrTh 57), Leipzig 2014.

<sup>52</sup> Vgl. hierzu RASCHZOK, Traditionskontinuierlicher Gottesdienst (Anm. 7), 27–31.

besonders anspruchsvoll ist.<sup>53</sup> Dieser Hinweis kann aber – in pädagogischer Perspektive – dadurch weitergeführt werden, dass heute in der Tat die Menschen eine zu Luthers Zeiten unvorstellbare, viele Jahre Schulbesuch umfassende formale Bildung genießen und auch in ihrem sonstigen Leben zu aktiver Partizipation herausgefordert sind. Hatte der Reformator es noch weitgehend mit Analphabeten zu tun, so erwirbt mittlerweile etwa die Hälfte der in Deutschland Heranwachsenden die Hochschulreife – nach zwölf bis dreizehn Schulbesuchsjahren. Sollte dies nicht auch Konsequenzen für die Gestaltung der liturgischen Feier haben?

Schließlich zeigt ein Vergleich der Autoren-Verzeichnisse beider Handbücher, dass mittlerweile die liturgische Arbeit offenkundig stärker universitär geprägt ist. Etwa zwei Drittel der Beiträger/innen des neuen Handbuchs tragen einen Professorentitel. Dem entspricht, dass Liturgik jedenfalls an deutschsprachigen Fakultäten seit etwa zwanzig Jahren zu einem Fachgebiet geworden ist, in dem häufiger akademische Qualifikationsschriften (Dissertationen, Habilitationsschriften) verfasst werden.<sup>54</sup> Hier wachsen neue kompetente Beiträger für das nächste Liturgische Handbuch heran.

---

<sup>53</sup> A.a.O., 41

<sup>54</sup> Vgl. die Literaturberichte in der ThR, die die entsprechenden Arbeiten vorstellen: CHRISTIAN GRETHLEIN, Evangelische Liturgik – im Aufbruch. Literaturbericht 1997–2001, in: ThR 68, 2003, 341–373 – Ders., Evangelische Liturgik – Konzentration und Ausweitung. Literaturbericht 2002–2006, in: ThR 73, 2008, 60–103 – Ders., Evangelische Liturgik – wie geht es weiter?, in: ThR 78, 2013, 1–39 – Ders., Evangelische Liturgik – im Rückzug?, in: ThR 81, 2016, 404–441.